

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 120 (1954)

Heft: 2

Artikel: Disziplin

Autor: Frick, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-25166>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Artillerie zur idealen Führungswaffe werden kann, wird durch die Technik abzuklären sein.

Schlußfolgerungen

Abgesehen vom vollautomatischen Endziel können wir schon bei sehr geringen Änderungen, eventuell sogar mit der heutigen Organisation, wesentliche Leistungsverbesserungen erzielen, wenn wir sie anstreben und üben.

Wenn ferner die Feuerstärke der Artillerie durch die angeregte Vermehrung der Rohre erhöht würde, wäre eine weitere Leistungssteigerung gegeben und unsere Armee in ihren Hauptwaffen einem eventuell modernen Gegner ebenbürtig (unter Beachtung der Notwendigkeit der Verstärkung des Flab- und Pakschutzes).

Bleibt noch der *eigene Kampfwagen*, besonders als Panzerjäger und Sturmgeschütz. In Diskussionen über diesen Punkt wird öfters der Mangel dieser Waffen als so einschneidend bezeichnet, daß die Verteidigung des Mittellandes ohne diese unserer Armee nicht zugemutet werden könne. Solche Formulierungen sind gefährlich. Unsere Armee kann heute schon die ihr zugeordneten Aufgaben wesentlich lösen, wenn wir alle in unserem Material liegenden Möglichkeiten ausnützen und wenn wir Zeit zur Vorbereitung haben. Rascher, sicherer und chancenreicher können wir natürlich zum Kampf antreten, wenn wir zusätzlich über vermehrte wirkungsvolle Panzerwagen verfügen. Seien wir uns aber klar darüber, daß solche Mittel, um wirkungsvoll zu sein, in die Hand von Fachleuten gehören, die über hohes taktisches und technisches Können verfügen. Mit der Anschaffung müßte daher auch eine genügende Ausbildungsbasis festgelegt werden.

Die Forderung nach Verstärkung dürfen wir dann mit Nachdruck vertreten, wenn wir das Material, das uns heute schon zur Verfügung steht, in jeder Beziehung voll ausgenützt haben. Zweck dieser Zeilen war, auf dem Gebiete der Artillerie die noch nicht ausgeschöpften Möglichkeiten aufzuzeigen und zur Bekämpfung erkannter Mängel anzuregen.

Disziplin

Von Oberstkorpskommandant H. Frick

Die Aufgabe der Schaffung einer kriegstüchtigen Armee verlangt von den Kadern aller Grade eine vielseitige Tätigkeit. Die in den letzten Jahrzehnten erzielten unheimlichen Fortschritte in der Kriegstechnik bedingen eine Mannigfaltigkeit in der Ausbildung, gegenüber der die Anforderungen vor Beginn des ersten Weltkriegs, also vor nur vierzig Jahren, geradezu primitiv erscheinen mögen. So kann denn auch, wie jedermann weiß, das

ganze Gebiet der Ausbildung nicht in einem einzigen Wiederholungskurs durchgenommen werden, sondern muß auf mehrere Wiederholungskurse eines Turnus verteilt werden.

Diese Tatsachen lassen nur allzuleicht vergessen, daß neben und über aller Ausbildung nach wie vor die *Schaffung und Erhaltung der Disziplin* von entscheidender Bedeutung für die Kriegstüchtigkeit einer Armee ist. Es besteht die Gefahr, daß man sich mit der Ausbildung von Kriegshandwerkern und Kriegstechnikern begnügt. Eine solche Einstellung wird dadurch begünstigt, daß die Disziplin in unserer Volke nicht besonders populär und auch nicht, wie etwa in England, durch eine schon in der Jugenderziehung geschaffene hohe Selbstdisziplin gestützt wird. So haben sich denn auch je und je in unserer Armee Stimmen erhoben, die eine straffe Disziplin als überflüssig bezeichneten. Schon vor mehr als hundert Jahren fanden darüber sehr heftige Diskussionen statt, und die Bestrebungen zur sogenannten Demokratisierung der Armee, die nach dem ersten Weltkriege und, wie noch in frischer Erinnerung steht, auch nach dem zweiten sehr lebhaft einsetzten, gingen größtenteils in dieser Richtung. Wurden diese Auffassungen in früherer Zeit hauptsächlich damit begründet, daß die straffe militärische Disziplin sich nicht mit der Demokratie vertrage, so wurde in neuerer Zeit behauptet, der moderne Krieg verlange nur noch Techniker, keine Soldaten. Diese Ansicht wurde dadurch unterstützt, daß man den bewußt aller militärischen Formen entkleideten Ferienbetrieb amerikanischer Urlauber irrigerweise als den normalen Dienstbetrieb der amerikanischen Armee betrachtete. Es kann keine Frage sein, daß die Demokratisierungspropaganda, auch wenn sie in der Theorie überwunden sein dürfte, in der Nachkriegszeit sehr ungünstige Rückwirkungen auf die Haltung unserer Truppe gehabt hat, die leider auch heute noch nicht durchaus verschwunden sind.

So ist es denn notwendig, daß die Führer aller Grade der Schaffung und Erhaltung der Disziplin ihre besondere Aufmerksamkeit widmen. Wenn irgendwo, sind hier Konsequenz und Strenge angebracht, Konzessionen und «Fünfe-gerade-sein-Lassen» in höchstem Maße verderblich. Freilich scheint es gelegentlich, daß nicht alle, die an der Erziehung der Truppe mitzuarbeiten haben, sich der beiden grundlegenden Tatsachen klar bewußt sind, die die Notwendigkeit der Disziplin für die Kriegsbrauchbarkeit der Truppe bedingen. Die Entwicklung der Kriegstechnik läßt es zeitweise vergessen, daß der Krieg nach wie vor ein Kampf zwischen Menschen und nicht ein solcher zwischen Maschinen ist; daß die Maschinen, wie wirkungsvoll sie auch sein mögen, eben doch immer nur Hilfsmittel bleiben. So sind auch die kriegerischen Anstrengungen immer in erster Linie gegen die Menschen, das heißt gegen die Soldaten, vielleicht auch gegen die Zivilbevölkerung

des Gegners gerichtet und erst in zweiter Linie gegen seine Kriegsgeräte. Dies würde auch dann noch der Fall sein, wenn es gelänge, einen ganzen Krieg mit einer Menge Maschinen zu führen, die nur von einem einzigen Mann bedient würden. Auch in einem solchen Falle wäre die Ausschaltung dieses Mannes das Hauptziel der Anstrengungen des Gegners.

Diese Tatsache erklärt sich einmal ganz einfach daraus, daß das Material weit weniger verletzlich ist als der Mensch und daß es im allgemeinen leichter repariert oder ersetzt werden kann. Schon seit Jahrzehnten weiß man, daß beim Kontrebatterieschießen das sogenannte «Demontierschießen», das heißt das auf Zerstörung der Geschütze gerichtete Feuer, weit weniger ergiebig ist als das zur Außerkampfsetzung der Bedienung bestimmte. Dasselbe gilt in der Regel auch für alle anderen Kriegsgeräte. Allein das ist nicht einmal die Hauptsache; entscheidend sind vielmehr die psychologischen Faktoren. Ein Geschütz schießt genau so präzise wie vorher, auch wenn die drei Nachbargeschütze der Batterie durch Feuer vernichtet worden sind; dasselbe gilt für die an deren Stelle tretenden Ersatzgeschütze. Ganz anders beim Menschen, bei dem es oft genügt, ihn von der Nutzlosigkeit weiteren Kämpfens zu überzeugen, ohne daß ihm selbst dabei ein Haar gekrümmt zu werden braucht.

Mit dieser einen Tatsache hängt die andere eng zusammen, nämlich, daß im Kriege die *Angst* jeden erfaßt, gleichgültig, ob er von Hause aus tapfer oder furchtsam, energisch oder eher passiv sei. Diese Wahrheit wird von allen Kämpfern, die ehrlich sind, immer neu bestätigt. Der moderne Krieg hat sie nicht nur nicht abgeschwächt, sondern noch unterstrichen. In der Hitze des Nahkampfes mit Hieb- und Stichwaffen, wie er die Schlachten früherer Jahrhunderte charakterisierte, hatte niemand Zeit für Angstgefühle; das Versagen begann daher damals bei denen, die nicht zuvorderst am Feinde standen. Im modernen Kampf, wo man der Wirkung von Fernfeuerwaffen ausgesetzt ist, gegen die man sich persönlich nicht wirksam wehren kann, ist die Angst, die einem der stärksten menschlichen Triebe, dem Selbsterhaltungstrieb entspringt, in hohem Maße gesteigert. Die heutigen aufgelockerten Kampfformen tragen ein übriges dazu bei. Es ist eine bekannte Tatsache, daß Angstgefühle weniger leicht Platz greifen, wenn man sich in unmittelbarer Nähe, sozusagen in Tuchfühlung, durch andere Menschen, also in diesem Falle durch Kameraden, gestützt fühlt. Die lockeren Kampfformationen erlauben das oft nicht. Marshall hat in seinem bekannten Buche «Soldaten im Feuer» dieses Gefühl des vollkommenen Isoliertseins des Soldaten in der modernen Schlacht sehr drastisch geschildert.

Diese Verhältnisse muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man seine Truppe zur Kriegstüchtigkeit erziehen will. Es ist eine in allen

Armeen der Welt anerkannte Tatsache, daß die Disziplin *das* Mittel ist, um die Angst zu überwinden und trotz schwerster Lebensgefahr unbeirrt seine Pflicht zu tun. Der amerikanische Militärschriftsteller Norman Copeland sagt darüber in seinem Buche «Psychology and the soldier» im Kapitel über die Furcht: «Das natürliche Gegengift gegen die Furcht ist Disziplin.» Wenn man sich nun fragt, in welcher Weise die Disziplin als «Gegengift der Furcht» wirkt, so kommt man zum Schluß, daß sie nichts anderes sein kann, als ein mächtiger, innerer Antrieb, ja ein eigentlicher innerer Zwang, den Befehl oder Auftrag auszuführen, komme, was da wolle. Das ist es ja schließlich, was wir mit jeder Art von Erziehung wollen: die Schaffung bestimmter psychischer Reaktionen gegenüber bestimmten Situationen, Reaktionen, die je nach Umständen als Antrieb oder auch als Hemmung zu wirken haben.

Es liegt auf der Hand, daß bei den unerhörten Belastungen, denen der Soldat im Kampf ausgesetzt ist, die Reaktionen, die als Gegengift der Angst zu wirken haben, entsprechend stark in ihm verwurzelt sein müssen. Gewiß wird man zur Schaffung der Disziplin, genau so wie bei jeder anderen Erziehung, an Verstand und Gefühl appellieren, ganz besonders an das Ehrgefühl. Allein diese Notwendigkeit ändert nichts an der Tatsache, daß die Disziplin doch in der Hauptsache durch *Angewöhnung* geschaffen wird. Jedermann weiß, daß auch im bürgerlichen Leben nur diejenigen Reaktionen selbst unter schwierigen Umständen mit Sicherheit eintreten, die dem Menschen durch hundertfache Wiederholung zur Selbstverständlichkeit geworden sind. Solange dies beim Soldaten nicht erreicht ist, kann man nicht von Disziplin sprechen. Darin liegt auch der Grund, warum eine sogenannte «freiwillige Disziplin» ein Widerspruch in sich selbst ist. Diese Feststellungen werden immer wieder da und dort als unerfreulich empfunden werden; allein man kommt nicht darum herum, sie trotzdem als feststehende Tatsachen anzuerkennen, wenn man ehrlich ist.

Es ist daher von entscheidender Bedeutung, daß sich unsere Kader bei der ganzen Ausbildungsarbeit jeden Augenblick dieser grundlegenden Dinge bewußt bleiben und bei aller Menschlichkeit im Umgang mit der Truppe im Fordern des Gehorsams unerbittlich bleiben. Dies gilt auch ganz besonders hinsichtlich des Benehmens unserer Mannschaften in der dienstfreien Zeit, beim Einrücken und bei der Entlassung. Es ist eine bekannte Tatsache, daß in dieser Hinsicht unsere Armee gegenüber der Zeit des Aktivdienstes Rückschritte statt Fortschritte gemacht hat. Insbesondere der Anzug und erst recht die Erfüllung der Grußpflicht lassen sehr zu wünschen übrig. Die Grußpflicht gehört aber in allen Armeen der Welt zu den äußeren Zeichen der Disziplin; sie ist im immer noch in Kraft befindlichen Dienstreglement 1933 festgelegt und wird auch im neuen Dienstreglement

beibehalten werden. Wenn man es nicht fertig bringt, die Erfüllung der Gruppfpflicht rücksichtslos durchzusetzen, dann darf man sich allerdings vom inneren Halt unserer Truppe nicht viel versprechen, trotz aller modernen Mittel, mit der sie heute ausgerüstet ist. Ein solches Versagen würde bedeuten, daß die Führer nicht fähig oder willens sind, die Truppe an die Durchführung gegebener Befehle zu gewöhnen.

Das Erzwingen der Disziplin mag bestimmt nicht immer populär sein – man braucht sich nur an die Haltung des Publikums zu erinnern, wenn man einen Soldaten wegen Nichtgrüßens stellt –, aber trotz alledem empfindet unser Volk Freude und Stolz über eine disziplinierte Truppe, wie man bei Defiles und anderen ähnlichen Veranstaltungen immer wieder feststellen kann. Allein wer den Endzweck will, muß auch die dazu unerläßlichen Mittel billigen. Im übrigen – und das sei zum Schlusse mit aller Deutlichkeit festgehalten – sind militärische Führer, die sich von der klar erkannten Linie des Verhaltens durch Rücksichten auf unklare populäre Vorstellungen abdrängen lassen, weder würdig noch fähig, eine Truppe in den Kampf zu führen, noch auch nur, sie darauf vorzubereiten.

Kampf um Städte und Ortschaften

Von Alex Buchner und Erwin Heckner

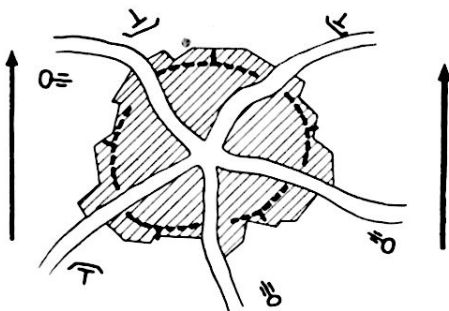
(Schluß)

III. Angriff auf Ortschaften

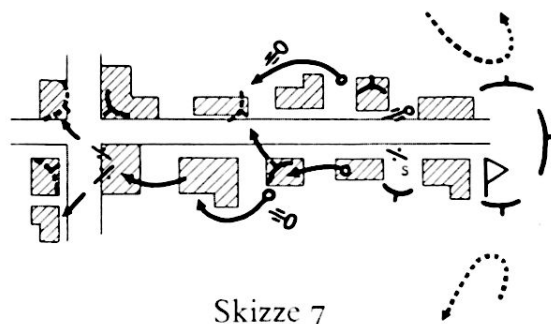
a. *Führungsgrundsätze.* Ortschaften und Dörfer sind im Angriff nach Möglichkeit auszusparen und nachfolgenden Teilen zu überlassen. Sturmgeschütze, Paks und leichte Flaks überwachen die Ortsränder und riegeeln die Ausfallstraßen ab (siehe Skizze 6).

b. *Einbruch.* Siehe Einbruch beim Kampf um Großstädte II b.

c. *Durchstoß durch die Tiefe des Ortes.* Die Infanterietrupps kämpfen sich nicht auf den Straßen, sondern beiderseits durch Häuser, Höfe und Gärten vor. Dabei ist je nach Lage eine Gruppe auf ein Haus anzusetzen. Im Schwung bleiben, an zäh verteidigten Häusern vorbeistoßen. Umgangene



Skizze 6



Skizze 7